

Online-Podium zum sechsten Artensterben

Brigitte Bänninger | Stéphanie Vuichard | Naturama Aargau | 062 832 72 82

Das erste digitale Podium des Naturama Aargau zum Thema «Das sechste Artensterben – was können wir tun?» verfolgten über hundert Personen an ihrem Bildschirm. Das sechste Artensterben läuft rasend schnell und ist menschengemacht. Deshalb steht die ganze Menschheit in der Verantwortung, etwas dagegen zu tun. Eine Publikumsbefragung ergab, dass 66 Prozent zum Handeln motiviert sind. Packen wir es an!

Im Verlauf der Erdgeschichte gab es bereits fünf grosse Massenaussterben. Beim letzten verschwanden vor 65 Millionen Jahren die Dinosaurier. Das sechste Artensterben ist momentan im Gang: Seit 1900 steigt der Verlust von Arten exponentiell. Der Weltbiodiversitätsrat rechnet vor, dass heute 0,5 bis 1 Million von insgesamt acht Millionen bekannten Arten vom Aussterben bedroht sind. Dies gefährdet die Lebensgrundlage von uns Menschen. Denn eine intakte Natur mit hoher Biodiversität ist essenziell für das Fortbestehen des Homo sapiens. Für den rasanten Biodiversitätsverlust ist der Mensch verantwortlich. Haupttreiber für das Artensterben sind Landnutzung, industrielle Landwirtschaft, Umweltgifte und der Klimawandel. «Über Ausmass und Ursachen des Biodiversitätsrückgangs ist sich die Wissenschaft einig», sagt Daniela Pauli, «und sie zeigt auch Handlungsmöglichkeiten auf, um eine Trendwende einzuleiten.» Die Dringlichkeit der Problematik Artenschwund zeigte die Leiterin des Forums Biodiversität Schweiz in ihrem Inputreferat eindrücklich.

Zustand der Biodiversität in der Schweiz

Wie steht es um die Schweiz? Europa-weit ist unser Land traurige Spitzenreiterin bei der Länge der Roten Listen: Drei Prozent der Arten in der Schweiz sind ausgestorben, 36 Prozent gelten als bedroht (Stand 2017). Dies hat hauptsächlich mit dem Verlust an Lebensräumen zu tun: 95 Prozent der artenreichen Trockenwiesen und -wei-

den (TWW) und 82 Prozent der Moore sind seit 1900 verschwunden. Der treibende Motor dahinter seien «wir alle mit unserer Anspruchshaltung bezüglich Wohnraum, Mobilität, Einkaufsmöglichkeiten, Raum für Sport und Freizeit, günstige Nahrungsmittel und Fleischkonsum», ist Daniela Pauli überzeugt.

Was können wir tun?

Den Biodiversitätsrückgang aufzuhalten, sei möglich. Aber Handeln auf allen Ebenen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sei jetzt angesagt. «Wir alle sind gefordert», mahnt Pauli. Auf politischer Ebene müssen biodiversitätsschädigende Subventionen umgelenkt und neue Anreize in den Bereichen Verkehr, Energiegewinnung und -nutzung, Siedlungsplanung und Landwirtschaft geschaffen werden. Auf individueller Ebene ist ein bewusster Konsum, die Vermeidung von Ressourcenverschleiss, die naturnahe Gestaltung von Garten und Balkon, Freiwil-

ligenarbeit und Vereinsengagement für die Natur oder auch die Wahl biodiversitätsaffiner Politikerinnen und Politiker notwendig.

Geschichten der Betroffenheit und der Motivation

Nach dem Inputreferat wollte die Moderatorin Bea Stalder, Naturama Aargau, von den Podiumsgästen zunächst wissen, wann ihnen die Dringlichkeit des sechsten Artensterbens persönlich bewusst wurde. Biologin Daniela Pauli und Raumplanerin Gabi Lauper nennen kein bestimmtes Einzelereignis. Schon seit ihrem Studium in den 1990er-Jahren treibt sie das Wissen um den rasend schnellen Artenschwund um. Gemüsebauer Toni Suter erinnert sich an jene Sommer, als man jeweils die Windschutzscheibe am Auto von den vielen toten Insekten säubern musste. Diese Zeiten sind vorbei. Der Umweltpsychologe Eike von Lindern ist in Norddeutschland aufgewachsen, und der Balzruf der Rebhühner gehörte zu den Tönen seiner Heimat. Jetzt sind diese verstummt.

Zur Leitfrage des Podiums «Was können wir tun?» erzählte Toni Suter eine Erfolgsgeschichte, die für ihn steinig begann. Vor über zehn Jahren liess die Max Schwarz AG den Namen «Wasserschlossreis» patentieren. Toni Suter erhielt den Auftrag, Reis wie im

Die vier Podiumsgäste:

- **Daniela Pauli:** Leiterin Forum Biodiversität Schweiz der SCNAT, wissenschaftliches Kompetenzzentrum für die Biodiversität in der Schweiz
- **Toni Suter:** Präsident der Aargauer Gemüseproduzenten und Bereichsleiter Gemüsebau Max Schwarz AG, Villigen
- **Gabi Lauper:** Gemeindeverband Lebensraum Lenzburg Seetal, Vorsitz Kerngruppe Regionalplanung, Präsidentin Stiftung Kultur Landschaft Aare-Seetal, SP-Grossrätin
- **Eike von Lindern:** Co-Leiter und Mitbegründer des privaten Zürcher Forschungsinstituts Dialog N und Professor für Umweltpsychologie und Nachhaltigkeit an der Hochschule Darmstadt

Tessin anzubauen. Man wollte im Zuge des Klimawandels ein neues Standbein erarbeiten. Über Jahre prüfbelte Toni Suter mit verschiedenen Anbauverfahren. Kurz bevor er die Flinte ins Korn werfen wollte, erfuhr er von einem Pilotprojekt, das die eidgenössische Forschungsanstalt Agroscope auf Nassfeldern im Mittelland lancierte: Förderung von Biodiversität durch Reisanbau. «Die Studierenden mussten mir als Praktiker sagen, wie es geht!», erzählt Suter zähneknirschend und augenzwinkernd. Aber die Bilanz lässt sich sehen: Auf den Aargauer Reisfeldern zählte Agroscope 26 Rote-Liste-Arten. Und der Wasserschlossreis ist seit November 2020 auf dem Markt. Toni Suters Fazit: «Unglaublich, wie schnell sich die Natur erholt, wenn man mit ihr und nicht gegen sie arbeitet!»

Der Umweltpsychologe Eike von Lindern kennt die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Er betont, dass in kollektiven kritischen Ereignissen, wie etwa der Pandemie, auch eine Chance zur Veränderung zu mehr biodiversitätsfreundlichem Verhalten liegt. Durch digitale Konferenzen und Besprechungen könne beispielsweise auf Dienstreisen und -flüge verzichtet werden, was der Umwelt zugutekommt. Von Lindern hält nichts davon, ausschliess-



Foto: Thomas Walter

Der stark gefährdete Laubfrosch scheint sich im Nassreisanbau wohlfühlen.

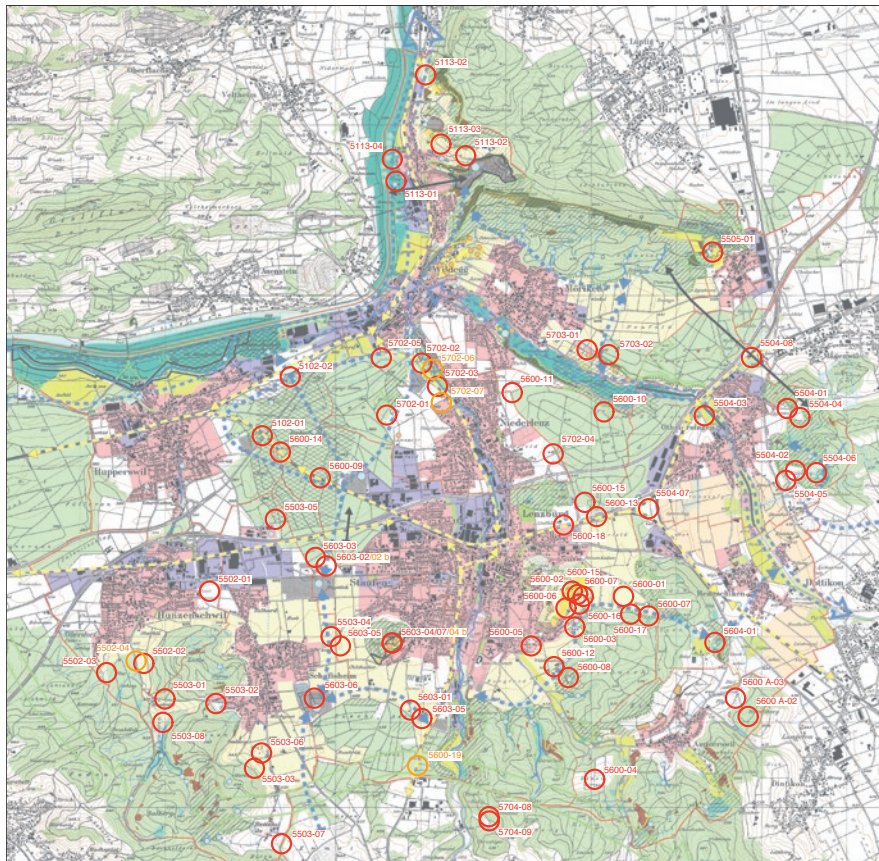
lich auf Verbote zu setzen. Vielmehr braucht es soziale Anerkennung durch die Gemeinschaft, die den Menschen hilft, das erwünschte Verhalten als etwas Positives zu erleben. Und: je konkreter und präziser die Ziele, desto eher werden sie erreicht. Von über-schaubaren Zielen und ehrgeizigen Apéros erzählt die Politikerin Gabi Lauper. Seit über zwanzig Jahren ist sie in der Region Lenzburg-Seetal mit Revitalisierungsprojekten beschäftigt.

Das kantonale Landschaftsentwicklungsprogramm (LEP) vermochte Gemeinden anzustacheln, mehr Artenvielfalt auf ihren Gebieten zu fördern. «An Apéros wurden gelungene Projekte präsentiert und auf einer Karte eingetragen», erzählt Gabi Lauper. «Das stachelte die Gemeinden an, die auf dieser Karte mit artenvielfältigen Lebensräumen vertreten und auch ein wenig besser als die anderen sein wollten», lacht sie. Aber langsam wer-



Foto: Judith Meier

Der Nassreisanbau im Aargauer Wasserschloss bietet Lebensraum für viele bedrohte Arten der Feuchtgebiete.



Legende:

Abgeschlossene Projekte mit Objektnummern nach Umsetzungsjahr gegliedert:

- 2015
- 2002 bis 2014

Legende LEP (Ausschnitt):

- ↔ Wildtierkorridore von nationaler Bedeutung
- ↔ Wildtierkorridore und weitere Vernetzungsachsen von kommunaler bis kantonomer Bedeutung
- ↔ Amphibienverbund nat./kant. Bedeutung
- ↔ Amphibienverbund reg./komm. Bedeutung
- ↔ Trockenbiotopvernetzung

Karte des Landschaftsentwicklungsprogramms (LEP) der Region Lenzburg-Seetal: Die Kreise markieren umgesetzte Revitalisierungsprojekte. Die Gemeinden stachelten sich gegenseitig an, besser als die anderen zu sein.

Autor: Marti Partner Architekten und Planer AG, Dezember 2015; Quelle LEP: creato, Netzwerk für kreative Umweltplanung, Ennetbaden, Mai 2001

de sie doch ungeduldig. Die Jahre der Anstrengungen für mehr Natur in den Gemeinden vermochten den Artenschwund nicht zu stoppen. Lauper verspricht sich viel vom Folgeprojekt des Aargauer LEP. Es trägt den technischen Titel «ökologische Infrastruktur» und ist ein «Jahrhundertprojekt für die Natur», wie BirdLife Schweiz enthusiastisch formuliert. Der Bund verankerte die «ökologische Infrastruktur» in seiner Biodiversitätsstrategie. Und der Kanton Aargau will diese nun in seinem Programm «Natur 2030» mit Leben füllen.

Das Zeitfenster schliesst sich

«Wir können es schaffen, aber das Zeitfenster schliesst sich rasch», sagt Daniela Pauli und zitiert damit den Weltbiodiversitätsrat. Auf die Frage, wie lange wir denn noch Zeit hätten, meint sie: «Sofortiges Handeln ist angesagt; je länger wir zuwarten, desto schwieriger und teurer wird es.» In der Publikumsbefragung äusserten sich die über hundert online teilnehmenden

Personen allerdings skeptisch. Die Mehrheit glaubt nicht, dass wir es schaffen. Hingegen geben 66 Prozent des Publikums an, dass sie die Tatsache des dramatischen Artensterbens zum Handeln motiviere. Für den Umweltpsychologen von Lindern ist das kein Gegensatz: «Die Leute erkennen, dass die Lage ernst ist und uns die Zeit davonrennt, also müssen wir alle jetzt dringend handeln!» Toni Suter spielt den Ball an die Konsumentinnen und Konsumenten zurück: «Drei Mal pro Tag kann jede und jeder von

uns entscheiden, welche Art von Landwirtschaft und wie viel Biodiversität wir mit unseren Nahrungsmitteln wollen.» «Konsequent nachhaltig einkaufen» ist denn auch eine der wegweisenden Verhaltensweisen, die in der Publikumsbefragung auf den vordersten Rängen landete. Interessanterweise ist es auch die Bereitschaft, die Biodiversitätsförderung auf Gemeinde-, Kantons- und Bundesebene politisch und finanziell zu unterstützen. Das Online-Publikum will es sich leisten, «denn uns rennt die Zeit davon».

Drei Thesen als Diskussionsgrundlage:

- **1. These:** Der Biodiversitätsverlust ist für die Menschheit so schlimm wie der Klimawandel – doch die Dringlichkeit dieses Problems ist der Bevölkerung und der Politik noch kaum bewusst.
- **2. These:** Um Biodiversitätsrückgang (und Klimawandel) aufzuhalten, ist ein grundlegender Wandel von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nötig – wir sind alle gefordert.
- **3. These:** Wir können das schaffen – aber das Zeitfenster zum Handeln schliesst sich rasch.

Publikumsumfragen

Welche Gefühle kommen hoch, wenn Sie vom sechsten Artensterben hören? (mehrere Antworten möglich, Mehrfachauswahl)

wütend (29/87) 33 %



betroffen (45/87) 52 %



traurig (41/87) 47 %



ohnmächtig (36/87) 41 %



gleichgültig (0/87) 0 %



zum Handeln motiviert (57/87) 66 %



66 Prozent der Zuhörenden sind zum Handeln motiviert – dies ist angesichts der Faktenlage sehr erfreulich.

Was braucht es aus Ihrer Sicht, damit wir uns biodiversitätsfördernd verhalten? (mehrere Antworten möglich, Mehrfachauswahl)

mehr Wissen (39/90) 43 %



stärkere Gesetze und Regelungen (61/90) 68 %



gute, glaubwürdige Vorbilder (47/90) 52 %



konkrete und leicht umsetzbare Massnahmen (63/90) 70 %



konkrete Rückmeldung zum eigenen Verhalten (36/90) 40 %



Ich selber kann da gar nichts tun, das ist Aufgabe von Politik und (Land-)Wirtschaft. (0/90) 0 %



Weiss ich nicht genau. (0/90) 0 %



Um biodiversitätsförderndes Verhalten zu fördern, braucht es konkrete und leicht umsetzbare Massnahmen.

Was müssen wir jetzt tun, um das Artensterben zu stoppen? Wählen Sie die drei wichtigsten Sofortmassnahmen aus: (Mehrfachauswahl)

Mehr Blühendes und wilde Ecken im Garten/auf dem Balkon (34/87) 39 %



Konsequent lokal produzierte und/oder biologisch angebaute Lebensmittel konsumieren (68/87) 78 %



Freiwilligenarbeit/Mithilfe bei Arbeitseinsätzen (z. B. Heckenpflanzung, Pflege, Neophyten-Tag) (21/87) 24 %



Steuerfranken für die Natur: fixer Beitrag im kommunalen Budget für Biodiversitätsmassnahmen (45/87) 52 %



Geld spenden für Organisationen wie BirdLife, Pro Natura, WWF usw. (8/87) 9 %



Biodiversitätsmassnahmen im Wald und im Landwirtschaftsland durch Bund/Kanton/Gemeinden politisch und finanziell unterstützen (58/87) 67 %



Konsequent lokal und biologisch produzierte Lebensmittel konsumieren – so kann jede und jeder selbst aktiv werden.

Was denken Sie? Schaffen wir es rechtzeitig, das Artensterben zu stoppen?

ganz sicher nicht (8) 9 %



eher nicht (60) 71 %



eher ja (16) 19 %



ganz sicher ja (1) 1 %



Die Mehrheit der Teilnehmenden sieht eher schwarz, was das Aufhalten des Artensterbens angeht.